



uniterre

DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG

„Nur wer nicht kämpft, hat schon verloren!“

Der gesamte Ernährungsbereich ist völlig am Abdriften. Die Entscheidung darüber, was auf unsere Teller kommt, wird nicht auf den Bauernhöfen oder in den Küchen der KonsumentInnen getroffen, sondern in den Verwaltungsräten von einigen grossen Konzernen, die den Nahrungsmittelbereich fest im Griff haben. Das ist Raubrittertum an einem lebenswichtigen Gut, an unserer Nahrung. Mehr als die Hälfte der Pestizidsektors und fast die Hälfte des Saatgutsektors sind heute in der Hand von drei multinationalen Konzernen: Dow-Dupont, Monsanto, Syngenta-Chemchina.

Wenn wir weiterhin in der Politik bezüglich Landwirtschaft und Ernährung mitreden wollen, dann müssen wir es jetzt einfordern. Ein bunter Strauss von Initiativen ist geboten; Spekulationsstopp der Jusos, für Ernährungssouveränität von Uniterre, Fairfood der Grünen und die der Ernährungssicherheit des Bauernverbandes.

Die Spekulationsstopp-Initiative hat den Weg vorgespurt, die vom Bauernverband dreht am Schlüssel der Pforte, die der Grünen öffnet die Tür und die von Uniterre betritt das Haus. Sie gibt den Räumen, dank eines präzisen Planes die Einrichtung, die für ein gutes Leben in sozialer, ökonomischer und kultureller Hinsicht nötig ist.

Diese Fülle an Vorschlägen ist keineswegs ein Handicap, sondern beweist, dass die Bevölkerung erwacht ist und sich diesen Fragen stellen will. Die Gegner der Spekulationsstopp-Initiative, die ihre Kampagne zum Teil mit Geldern von Cargill, Louis Dreyfuss sowie Trafigura finanziert haben, haben dies noch nicht begriffen. Es gibt eine



Gemeinsame Momente während der Auszählungswoche der Unterschriften bei Uniterre. Mahlzeiten zubereitet von Jean-François Musy von «les Faucheurs volontaires» mit «Brot für alle» und «Fastenopfer». Gekrönt durch Fruchtsäfte aus der Region und leckeren Bio-Weinen aus dem Wallis von Marie-Thérèse Chappaz und Jacques und Marion Granges. Ein grosses Merci.

Bewegung, die eine grössere soziale Verantwortung der Konzerne einfordert, nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit.

Uniterre hat in den letzten 18 Monaten dafür gekämpft, die nötigen Unterschriften für unsere Initiative zu sammeln und um so die erste Etappe erfolgreich abzuschliessen. Während wir diese Zeilen aufsetzen, können wir noch nicht mit Sicherheit sagen, ob wir es geschafft haben. Trotzdem hat uns die Welle der Solidarität, welche unzählige Freiwillige in den Städten und Dörfern mobilisiert hat und die weit über die Höfe hinaus ging, gezeigt, wie wichtig und unverzichtbar diese öffentliche Debatte ist.

Der intensive Austausch innerhalb der regionalen Unterstützungsgruppen hat uns gezeigt, dass unsere Vorschläge auf fruchtbaren Boden fallen und wir damit eine

Richtungsänderung in der Politik bezüglich Landwirtschaft und Ernährung einleiten können.

Eine tiefgreifende Krise erschüttert weite Teile Nahrungsmittelproduktion hier in der Schweiz sowie in Europa. Dieser können wir nur mit vereinten Kräften begegnen: Sei es in den Strassen, um uns Gehör zu verschaffen oder um eine Bewegung zu vereinen, oder mit alternativen Versorgungsstrategien, die uns die Entscheidungsgewalt wieder zurück gibt oder über die Politik, wo Rahmenbedingungen für die Entstehung und Erhaltung einer einträglichen bäuerlichen Landwirtschaft geschaffen werden. Keine dieser Vorgehensweisen schliesst die andere aus. Die Stimmung muss sich hochkochen und dafür braucht es uns alle.

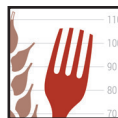
Valentina Hemmeler Maïga



Milch

Treffen mit dem Papst

Seite 2



Initiative

bei jedem Wetter

Seite 3



Buchbesprechung

Am Fusse der Festung

Seite 4

Treffen mit dem Papst: „Wir sind hier, um das selbstzerstörerische System zu ersetzen“

Ende Januar hat der europäische Verband der Milcherzeuger (European Milk Board, EMB) beim Papst höchstpersönlich eine Audienz organisiert. Bäuerinnen und Bauern aus ganz Europa wurden im Vatikan empfangen. Fabienne Tâche, Cécile Mettraux und Max Fragnière sind als Mitglieder von Uniterre und der Action Chrétienne Agricole et Romande (ACAR) nach Rom gefahren. Bei ihrer Rückkehr aus Rom haben sie beschlossen, über das Erlebte zu berichten.



Max Fragnière, Mitglied der Delegation von Uniterre: „Es waren viele Jungbäuerinnen und Jungbauern dabei, die sich eigentlich nicht speziell für den katholischen Glauben engagieren, sondern vielmehr für ihren Berufsstand. Beim Passieren der Sicherheitskontrolle waren ihre Blicke entschlossen und doch von einer besonderen Stimmung geprägt. Fast – aber nur fast – hätten die Sicherheitsleute die kleinen Kühe in den Farben unserer Länder nicht akzeptiert, die doch als Symbol des Bauernkampfes gelten. Nach diesem Intermezzo haben wir uns auf dem Platz aufs Warten eingerichtet. Ich muss schon sagen, die Atmosphäre war speziell. Und ganz anders als an den Demos in Brüssel.“

Cécile Mettraux: „Ich bin sonst nicht darüber im Bild, was der Papst so sagt und tut, aber was Papst Franziskus in seiner Enzyklika über die Landwirtschaft, die Ernährung, die Gesundheit und die Umwelt geschrieben hat, macht ihn für mich interessant. Er soll merken, dass er von uns Bauernfamilien unterstützt wird, wir müssen ihn ermutigen. Sein Vorbild könnte die katholische Kirche verändern, auch bei uns.“

Doppelte Mission

Die drei sind in doppelter Mission nach Rom gefahren. Sie haben natürlich die europäische Bewegung und die Forderungen des EMB unterstützt. Zusätzlich haben sie dem Papst einen Brief übergeben, der unsere Aktivitäten in der Schweiz zusammenfasst, insbesondere zum Thema Ernährungssouveränität. „Wir wollten, dass der Papst weiss, das wir Schweizer Bäuerinnen und Bauern uns schon lange für eine Agrarpolitik einsetzen, die auf der Ernährungssouveränität beruht“, informiert Cécile. Das ist eine internationale Forderung, die von Bäuerinnen und Bauern der ganzen Welt gestellt wird, besonders auch in Lateinamerika. „Darum hoffen wir, dass der Papst ein Ohr dafür hat.

Wir haben ihn auch über die laufende Volksinitiative informiert, über die Unterschriftensammlung. Es wäre gut, wenn die katholische Kirche in der Schweiz und anderswo dazu Stellung nehmen würde“, erklärt Max Fragnière.

Frage an Schweizer Bischöfe

In Frankreich haben am 10. Februar die Bischöfe der Bretagne und der Pays de la Loire erklärt: „Ein Engagement für die Umwelt setzt den Respekt der Bauern voraus, damit sie sich nie mehr als Sklaven der Moderne sehen.“ Und sie rufen dazu auf: „ein Wirtschaftssystem zu schaffen, in dem die Landwirte ihre Erzeugnisse zu einem gerechten Preis produzieren und verkaufen können.“ (Quelle: www.cath.ch)

Bei einem Treffen in Moudon wurde unser Initiativtext bereits im Dezember 2014 an Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg übergeben. Im Juli 2015 hat sich eine Delegation mit Bischof Morerod getroffen. Gesprächsthemen waren die Schwierigkeiten in der Schweizer Landwirtschaft sowie in der Milchbranche. Die Delegation hat den Bischof um eine – möglichst positive – Stellungnahme zur Initiative für Ernährungssouveränität gebeten. Er wollte zuerst die Enzyklika von Papst Franziskus lesen. Im Dezember 2015 haben Uniterre und ACAR den Bischof erneut kontaktiert, um zu erfahren, ob er inzwischen eine Meinung zur Initiative gefasst habe.

„Bischof Morerod ist uns bis jetzt eine Antwort schuldig geblieben. Wir stehen telefonisch im Kontakt mit seinem Sekretariat und er wusste von unserer Reise nach Rom, aber er hat noch nicht Stellung genommen. Wir werden ihn weiterhin über unser Tun informieren, auch wenn die Unterschriftensammlung abläuft. Es ist wichtig, dass die katholische Kirche zu unseren Problemen Stellung nimmt. Uniterre wird auf jeden Fall weiterhin für gerechte Preise und für Ernährungssouveränität kämpfen, ob die Initiative zustande kommt oder nicht!, stellt Max klar.

Die europäischen Bäuerinnen und Bauern sehen den Sinn ihrer Arbeit nicht mehr

Vor der Audienz mit dem Papst haben sich die 140 Mitglieder des EMB zu einem Essen in Rom getroffen. Es ist unbestritten, dass die Überproduktion

zunimmt. Die Industrie macht Druck, um zu verhindern, dass die Bauern weniger produzieren. Die Preise fallen ins Bodenlose. Erwin Schöpfer von der belgischen Milcherzeuger Interessengemeinschaft MIG sagt, in Belgien sei die Moral der Bauern katastrophal. „Sie fühlen sich, als hätten sie aufgehört, zu existieren. Niemand interessiert sich für sie, niemand will ihre Produkte. Die Konsumenten haben das Gefühl, alles könne importiert werden, die belgische Landwirtschaft brauche es nicht.“ Die MIG versucht, mit der belgischen Regierung in einen Dialog zu treten, aber das ist unmöglich. „Es ist einfacher, den Papst zu treffen, als unsere politischen Vertreter! Dass uns der Papst empfangen hat, gibt uns Hoffnung. Es hilft uns, weiterzumachen. Wir erwarten viel von ihm. Wir hoffen, dass er die belgische Kirche aufrütteln und zu einem Engagement bewegen wird.“

Max, Fabienne und Cécile haben auch mit Bäuerinnen und Bauern aus dem Luxemburg gesprochen. Dort sind die Preise offenbar besser als in Europa, aber die Kosten sind auch höher. Unter dem Strich können sie davon nicht besser leben. Die Lage dort zeigt viele Parallelen zur Situation in der Schweiz.

Cécile erinnert sich an eine Anekdote: „Am Abend ist ein sehr gut gekleideter Herr ins Hotelrestaurant gekommen. Er hat sich an die Versammlung gewendet: „Will jemand seinen Bauernhof verkaufen? Ich bezahle ...“ Da ist eine französische Bäuerin aufgestanden und hat geantwortet: „Hier kämpfen wir, um unsere Höfe zu behalten, wir sind nicht da, um sie zu versteigern! Wir wollen

aufbauen, nicht zerstören!“ Der Herr ist dann ebenso schnell verschwunden, wie er gekommen ist.

Fortsetzung: Der Papst hat sich verpflichtet

An der Audienz hat der Papst die Anwesenheit der Bäuerinnen und Bauern des EMB begrüsst. Fünf haben ihm in einer privaten Audienz eine Erklärung vorgelesen und übergeben. „Ich unterstütze Euren Kampf, gebt nicht auf, kämpft weiter!“ waren seine ermutigenden Worte. Sollte sich die Situation nicht verbessern, werde im Verlauf der nächsten sechs Monate eine Arbeitsaudienz mit dem Vorstand des EMB organisiert.

In der Schweiz wird die Arbeit mit Bischof Morerod weitergehen. Die Mitglieder der ACAR Freiburg könnten mit der ACAR Jura zusammenspannen und Felix Gmür, Bischof von Basel, kontaktieren. Letzterer hat ein Vorwort für die Schweizer Ausgabe der päpstlichen Enzyklika verfasst.

Auch Bischofsvikar Jean-Jacques Martin von Neuenburg könnte angefragt werden. „Alle Wege führen nach Rom, aber es ist wichtig, dass wir nach der Rückkehr bei den Bischöfen vorbeischauen, um sicherzustellen, dass sie die Dringlichkeit der Probleme erkannt haben“, schliesst Max Fragnière.

Nicolas Bezençon

Weitere Informationen:
www.uniterre.ch/dossiers-de/milch/milch-international/emb-im-vatikan



ANTIBIOTIKASTRATEGIE

Grundlegende Veränderungen sind fällig

Als Tierärztin in der Landpraxis fahre ich viel Auto – und höre dabei Radio. Mehr oder weniger aufmerksam, aber da wurde ich hellhörig. „Keine Antibiotika mehr in der Nutztierhaltung“ ein starkes Statement. Was nun genau heisst das? Mein erster Gedanke: Unmöglich! Der zweite: gut, aber dann können wir die Tierproduktion in der heute üblichen Form auch gleich versenken.

Warum ist das so? Die meisten Tiere, die Nahrungsmittel produzieren, müssen ein hohes Leistungsniveau erbringen, sie sollen schnell wachsen, viel Milch geben. Sie sind Spitzensportler, deren Körper ein Äusserstes abverlagert wird. Sie leisten viel und sind im Gegenzug auch empfindlich und benötigen eine ausgeklügelte Haltung und Fütterung. Gleichzeitig sind aber tierische Produkte und auch die Tiere selber nicht sehr teuer, was selbst einer motivierten Bäuerin einen recht engen finanziellen Rahmen beschert.

„Dank“ der Industrialisierung der Nutztierhaltung haben wir Systeme etabliert, als Beispiel sei hier die Kälbermast genannt, die zwingend zu Gesundheitsproblemen führen müssen. Der oft kritisierte prophylaktische Antibiotika Einsatz ist hier Standard

und durchaus unvermeidlich. Ein Kalb wird im Alter von 2-3 Wochen in den Maststall verbracht, das heisst es wird transportiert, muss andere Milch oder Milchaustauscher trinken, muss sich an ein anderes Tränke System gewöhnen und kommt in eine grössere Kälbergruppe als im Herkunftsbetrieb. Viele Stressfaktoren für ein so junges Tier. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich das Kalb zudem in der sogenannten „immunologischen Lücke“. Das heisst, die Antikörper, die es von der Mutter mit der ersten Milch mitbekommen hat, wirken nicht mehr gut, das eigene Immunsystem des Kalbes ist auch noch nicht stark, was dazu führt, dass es sehr empfindlich auf Infektionskrankheiten reagiert. Gleichzeitig wird es mit fremden Krankheitserregern konfrontiert, die die anderen Kälber mitbringen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird es also kurz nach der Ankunft im Mastbetrieb krank werden. Da es durch die oben genannten Gründe schon geschwächt ist, wird es auch nicht selber mit der Erkrankung fertig werden und ist auf eine Antibiotika Therapie angewiesen.

Dieses Problem wird im Moment so gelöst, dass sämtliche Kälber in den ersten Tagen nach Ankunft im Mastbetrieb

über die Milch ein Antibiotika erhalten, damit sie nicht krank werden. Meines Erachtens kann dieses Vorgehen aus tierschützerischen Gründen nicht einfach geändert werden. Wenn klar ist, dass ein Antibiotika Einsatz unvermeidlich ist, erscheint es mir doch besser, die Tiere gar nicht erst krank werden zu lassen, bevor eingegriffen wird.

Gibt es Alternativen? Ja. Es gibt Impfstoffe gegen die häufigsten Erreger. Die Kälber müssen jedoch vor dem Transport geimpft werden, damit sie eine Immunität aufbauen können. Was Mehrkosten für den Züchter verursacht, der häufig schon eine kleine Gewinnmarge auf sein Kalb erhält, insofern nicht sehr motiviert ist, noch mehr auszugeben. Zudem bietet die Impfung auch keinen 100% Schutz, da aus oben erwähnten Gründen das Immunsystem nicht gut arbeitet.

Man könnte sich überlegen, die Kälber erst später zu transportieren, wenn sie schon etwas stärker sind. Auch da ergibt sich ein Mehraufwand beim Züchter, den viele nicht bereit sind zu leisten. Zudem ändert sich nichts am Stress durch Transport und Umstellung – was auch bei älteren Tieren häufig zu Krankheiten führt.

Wie man auch überlegt, der geringe Wert der Tieren, das schnöde Geld kommt einem in die Quere. Idealerweise würden Kälber auf dem Betrieb gemästet, auf dem sie geboren wurden. Oder aber geimpft und im Alter von eher 8 als 3 Wochen in den Mastbetrieb gebraucht. Wo im besten Fall auch weniger Kälber pro Fläche stehen würden, eine individuelle Gesundheitskontrolle und Betreuung möglich ist, kranke Tiere schnell erkannt und isoliert werden können, um Ansteckungen zu vermeiden.

Dies ist ein Beispiel von vielen – die Schlussfolgerung bleibt die Gleich. Eine Reduktion des Antibiotika Einsatzes in der Landwirtschaft wird kaum erreicht durch verstärkte Reglementierung und Dokumentationspflicht, es sind viel grundlegendere Veränderungen fällig. Lebensmittel tierischen Ursprungs müssen teurer sein, damit Nutztiere besser betreut werden können. Konsumenten müssen sich wieder bewusst werden, dass hinter dem, was praktisch portioniert im Einkaufswagen landet, ein Tier, ein Lebewesen und Individuum steht. Dessen Pflege anspruchsvoll und aufwändig ist, und auch entsprechende Wertschätzung erhalten soll.

Lara Moser, Tierärztin, arbeitet am Tierspital, Uniterre Mitglied

Guten Tag Frauen und Mannen vom Initiativkomitee «Ernährungssouveränität»

Seit Oktober 2015 sammle ich für «Uniterre» an verschiedenen Orten in der Ostschweiz Unterschriften für die Initiative. Es ist nicht so eine einfache Sache, vor allem an Orten wo Konsum nach dem Motto «Geiz ist geil» vorherrscht und viele Leute vorbeigehen. Aber auch da hat es zwischendurch Menschen die unterschreiben und mir danken, dass ich mich für die Sache einsetze und mir Mut machen und mir Erfolg wünschen beim Sammeln.

An Orten wie beim Bauernmarkt am Samstagmorgen in der Altstadt von Will (SG), oder am Gübsensee bei der Stadt St. Gallen bei schönem Wetter wo es nicht so viele Leute hat, die zudem noch Zeit haben, ist es für mich manchmal fast wie Ferien wenn ich da sammeln darf. Immer wieder wird mir von Menschen die etwas weiter als vor die eigene Nase sehen gesagt, dass die Initiative eine gute Sache sei und loben mich für meine Ausdauer und danken mir. Bei kaltem Wetter wurden mir auch schon warme Speisen angeboten.

Etwas habe ich leider bis jetzt zu wenig kommuniziert, nämlich dass man eigentlich den Initianten der Initiative «Ernährungssouveränität» danken muss,

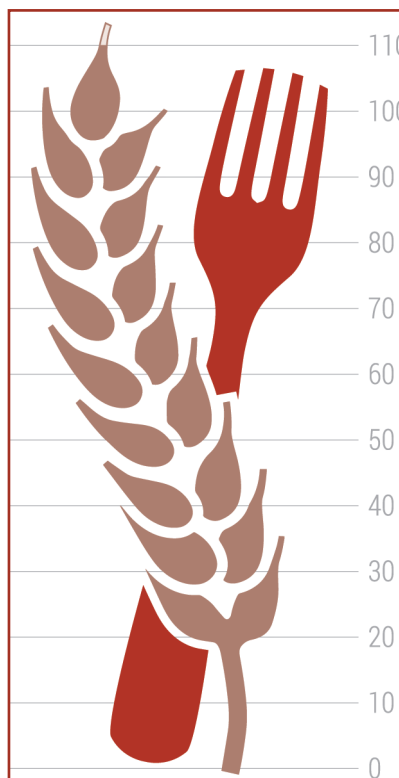
denn ohne sie gäbe es auch keine Sammler. Diesen Dank möchte ich hiermit in aller Form an die Initianten weitergeben. Dank dem, dass mich Mathias Stalder von Uniterre angefragt hat ob ich für die Initiative Sammeln gehe, kann ich wieder etwas machen hinter dem ich voll stehen kann. Auf den 1. Mai 2015 musste ich meinen 7,5 ha auf Milchwirtschaft ausgerichteten Bauernhof, den ich von meinen Eltern erworben habe und immer ohne Direktzahlungen bewirtschaftet habe, nicht zuletzt wegen der unmöglichen Landwirtschaftspolitik verkaufen.

Eigentlich hätte ich das nicht tun dürfen, denn so wie er jetzt bewirtschaftet wird, bin ich nicht in allen Dingen glücklich.

Ihnen Allen nochmals herzlichen Dank! Es wäre schön wenn die Initiative in der Bauernpolitik etwas bewirken könnte.

Peter Brühlmann, Landwirt, Breiti
3347, 9212 Arnegg

Peter Brühlmann ist bei jedem Wetter unterwegs oft mit dem Velo. Er hat bisher über 1200 Unterschriften gesammelt. Herzlichen Dank für Dein ermutigendes Engagement, gute Gesundheit und weiterhin viel Erfolg beim Sammeln!



UNTERSCHRIFTEN

22.2.2016

eingegangen 110'000
beglaubigt 82'000
ungültig 12'500
zu beglaubigen 15'500
Fehlen noch: 10'000

Ziel bis 1. März:
120'000 Unterschriften

DANKE!!!

Kontakte Initiative

Koordination Deutschschweiz:
Mathias Stalder, 076 409 72 06
m.stalder@uniterre.ch

Nordwestschweiz:
Florian Buchwalder, 079 470 70 48
info@spitzenbuehl.ch

Ostschweiz:
Jörg Rechsteiner, 076 539 03 66
reche52@bluewin.ch

BUCHBESPRECHUNG

Am Fusse der Festung – Begegnungen vor Europas Grenzen

Über sieben Jahre lang bereiste der junge Berner Autor Johannes Bühler immer wieder Marokko. Er begegnete dort Menschen auf der Flucht, auf der Suche nach einem besseren Leben in Europa. Von 2013 an zeichnete er in zwei Jahren Arbeit fünfzehn berührende und erschütternde Fluchtgeschichten auf.



Der Autor nimmt die Erzählungen der Flüchtlinge auf, bewertet nicht, ist sich bewusst, wie privilegiert seine Rolle ist, entzieht sich aber nicht seiner Verantwortung. Er hilft, er teilt und er teilt uns diese Geschichten mit, damit wir verstehen und handeln können.

Serge, zum Beispiel, der mittlerweile Dreissigjährige aus Côte d'Ivoire, hat es nach Marokko geschafft. Seit 2009 versuchte er über 27 Mal nach Europa zu kommen – mit dem Boot, über die Zäune oder den Frachtschiffen die Phosphat als Düngemittel auch nach Europa liefern. Denn Phosphordünger ist «die gute Wahl der Schweizer Bauern» wie zum Beispiel Landor wirbt. 70 Prozent der heute bekannten Phosphat Reserven liegen in diesem Land. Marokko ist damit der grösste Exporteur der Welt. Der Abbau bedroht die Umwelt und die Gesundheit der Menschen vor Ort. Aber zurück zu Serge: «So pendle ich zwischen den Grenzen. Von der Grenze zu Europa an die Grenze zu Algerien. Dann flüchte ich vor den algerischen Soldaten, verstecke mich vor den marokkanischen

Gendarmen». Er geht hunderte Kilometer zu Fuss, klammert sich bei eisiger Kälte an den Zug nach Fès, wird verprügelt, immer wieder. «Wir schaffen es nicht zu euch, obwohl ihr zu uns kommt. Problemlos.» Und er fordert Johannes Bühler auf aufzuschreiben: «Also sage deinen europäischen Verwandten, jenen, die die Welt regieren, sag ihnen, dass es zu Ende gehen wird. Der Ring, den sie geschaffen haben, die Mafia, die sie geschaffen haben, wird ihr Ende nehmen.»

Drei Hochsicherheitszäune trennen tausende Flüchtlinge von der spanischen Exklave Ceuta. Ceuta ist 19 Quadratkilometer Europa in Afrika. Nur 14 Kilometer Bootsfahrt sind es nach Spanien. Die EU-Abschottungspolitik ist nirgendwo so manifest wie in Ceuta und der zweiten spanischen Exklave Melilla. Im Zuge der «europäischen Nachbarschaftspolitik» hat das Königreich Marokko zwischen 2007 und 2013 Gelder im Umfang von 1,4 Milliarden Euro erhalten, um die illegale Migration zu verhindern – mit tödlichen Folgen. Marokko, ein Land in dem gemäss einer Studie der EU (European Training Foundation: ETF, 2013) 64 Prozent der Jugendlichen auswandern möchten, wo ein Fünftel der Bevölkerung in Armut lebt. Mohammed VI, der König der Armen, wie ihn die Presse liebevoll nennt, ist der siebtreichste Monarch der Welt. 250 Millionen Euro an Steuergeldern bezieht er jährlich für seinen Unterhalt.

Währenddessen leben je nach Schätzungen 30'000 bis 60'000 Einwanderer ohne Aufenthaltsbewilligung und gesicherter Existenz in Marokko. Am Grenzzaun von über 24 Kilometern Länge und 6 Metern Höhe kommt es immer wieder zu Verletzungen bis hin zu Todesfällen, auch durch Übergriffe der spanischen Guardia Civil oder der marokkanischen Polizei. Das Fernhalten dieser Menschen ist das oberste Ziel der EU. Das journalistische Datenbankprojekt «The Migrant's Files» rechnet mit über 23'000 Toten an den europäischen Aussengrenzen seit dem Jahr 2000.

Diese Fakten flieht der Autor immer wieder in seine persönlichen Betrachtungen ein. Er kritisiert auch die Arbeit der im Jahre 2005 gegründeten Grenzschutzagentur Frontex. Freiheit, Sicherheit, Recht ist ihr Motto. «Mit Frontex haben die europäischen Länder die Flüchtlinge zum Feind erklärt. Und die Agentur macht keinen Hehl daraus», schreibt der Autor. Während der Autor sein Buch abschliesst und zwischen den Grenzen pendelt, wie es sein kleines rotes Büchlein erlaubt, hat sich die Flüchtlingskrise nochmals verschärft. Das vorliegende Buch ist schonungslos und ein Appell an die Menschlichkeit.

Mathias Stalder ist Koordinator der Initiative für Ernährungssouveränität in der Deutschschweiz, zweifacher Vater und lebt in Biel.

«Am Fusse der Festung - Begegnungen vor Europas Grenze» von Johannes Bühler und Illustrationen von Marina Grimme, Schmetterling Verlag, 2015, 304 Seiten, 19.80 Fr. www.am-fusse-der-festung.eu

Saatgutkarawane

3-12 Juni 2016: D/CH/FR
3 Tage Seminar und 7 Tage Reise von Saatgutinitiativen zu Betrieben, von Hof zu Hof quer durch Süddeutschland, Schweiz und Frankreich!

AGENDA

3. März, 20h15

Zwischen Fairtrade und Profit
Brugg, Kino Odeon

30. März 2016, Bern

12.00-14.30 Abgabe der Initiative.
Treffen Bärenplatz. Verpflegung und Aktion. 13h30 Bundeskanzlei: Abgabe und Speech.

17. April: Bauernkampftag

10.00-16.00: Brunch, Essen, Fest für die Ernährungssouveränität. Für alle die gesammelt haben, unterstützt oder Konferenzen gehalten haben. Ort: Kanton Fribourg auf eine Bauernhof

1. März: Alle Unterschriften müssen zurückgeschickt sein.

www.uniterre.ch
www.ernaehrungssouveraenitaet.ch

Kontakte Sektionen

Zürich: Samuel Spahn
spahn.s@bluewin.ch
076 512 75 55

Nordwestschweiz: Florian Buchwalder, flobass@gmx.ch
079 470 70 48

Schweiz: Ulrike Minkner
u.minkner@uniterre.ch
032 941 29 34

Einladung GV Uniterre

Die Generalversammlung von Uniterre findet am 22. April 2016 statt.

Von 10.00 bis 13.00, Yverdon, Café Le Tempo, quai de la Thièle 3 5min vom P+R Bahnhof entfernt

1. Protokoll GV vom 27.3.2015
2. Bericht Präsidium
3. Bericht des Sekretariats
4. Bericht Commission de gestion
5. Jahresrechnung 2015, Bericht der Revisoren
6. Budget 2016
7. Genehmigung: Berichte, Jahresrechnung, Budget

8. Perspektiven 2016-2017, Berichte aus den Arbeitsgruppen, Diskussion
 9. Varia
- APERÖ

Die Jahresrechnung wird im nächsten Journal veröffentlicht.

TREFFEN UNITERRE DEUTSCHSCHWEIZ

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen

Am Mittwoch 9. März 2016, 11.00 - 15.30 Uhr
Olten, Restaurant Bioland (Hinterausgang Bahnhof)

Uniterre: Bisherige Schwerpunkte, Wie gehts weiter mit der Initiative?
Nachlese: Zukunftstagung 22. Febr. 2016, Uniterre, Yverdon
Diskussion: Unsere Anliegen?, Stärkung Uniterre in der Deutschschweiz
Diverses: Fragen, Anregungen etc.
Zwischenverpflegung: Es gibt Gemüsekräpfen, Käse+Brot, Getränke
Anmeldung **gerne bis spätestens 6. März**
Auch eine Abmeldung hilft uns beim Organisieren...Danke!

u.minkner@uniterre.ch / Ulrike Minkner 032 941 29 34
m.stalder@uniterre.ch / Mathias Stalder: 076 409 72 06